

KONFERENZEN

Asian Studies in Europa, European Studies in Asien Panel anlässlich der 4. Botschafterkonferenz

Berlin, 11. Sept. 2003

Im Rahmen der 4. Konferenz der Leiterinnen und Leiter deutscher Auslandsvertretungen fand am 11. September 2003 in Berlin ein Panel zum Thema "Asian Studies in Europa, European Studies in Asien" statt. Vor gut 30 Teilnehmern, darunter zahlreiche Botschafterinnen und Botschaftern in asiatischen Ländern, eröffnete die Forschungskoodinatorin im Planungsstab des Auswärtigen Amtes, Frau Dr. Beate Maeder-Metcalf, die Veranstaltung. Die Initiative dazu war von MDg Dr. Volker Stanzel, Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde (DGA), ausgegangen. Ziel der Veranstaltung war eine Standortbestimmung Deutschlands im europäischen Vergleich sowie die Diskussion von Anregungen zur besseren Nutzung vorhandener Potenziale im wissenschaftlichen Austausch mit Asien. In einer ersten Präsentationsrunde sprachen in jeweils 5-minütigen Kurzbeiträgen Frau Dr. Dorothea Rüländ (Leiterin der Programmabteilung Süd, Deutscher Akademischer Austauschdienst, DAAD) und Dr. Manfred Osten (Geschäftsführer der Alexander von Humboldt-Stiftung, AvH), in einer zweiten Runde Dr. Werner Draguhn (Direktor des Instituts für Asienkunde, IFA), Dr. Günter Schucher (Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der DGA), Prof. Dr. Dietmar Rothermund (Vorstand DGA) und PD Dr. Christian Wagner (Stiftung Wissenschaft und Politik).

Frau Dr. Rüländ wies in einem knappen und umfassenden Überblick darauf hin, dass nicht nur die Wirtschaft heute global agiere, sondern auch Wissenschaft. Asien sei weltweit der dynamischste Bildungsmarkt mit stark steigender Tendenz. Jede deutsche Universität habe vielfältige Kontakte nach Asien. Hier treffen sich Angebot und Nachfrage, denn nach wie vor gelte ein Studium im Ausland in Asien als beste Investition in die Zukunft. Die Möglichkeiten und Grenzen von Maßnahmen zur Förderung der Asienstudien in Deutschland und vice versa von European Studies in Asien werden beiderseits aber in erheblichem Maße durch die allgemeinen universitären Rahmenbedingungen bestimmt. Für die European Studies in Asien gelte z.B.: (1) Das Gros der begabten und ambitionierten Studierenden bevorzugt Studienfächer, die im späteren Berufsleben hohe Einkommen versprechen. Dies sind Medizin, Zahnmedizin, Ingenieurwissenschaften, Jura, Wirtschaftswissenschaften. European Studies, die in ihrer Grundausrichtung eher dem geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich zuzurechnen sind, genießen wie dieser nur einen nachgeordneten Stellenwert im universitären Fächerkanon. Entsprechend ziehen sie weniger als die erstgenannten Studienfächer außergewöhnliche Begabungen an. (2) Jenseits einiger weniger in den 1990er-Jahren eingerichteter European Studies-Programme spielt Europa im Ausbildungsangebot asiatischer Universitäten eine periphere Rolle. Der Schwerpunkt liegt auf den philologischen Disziplinen (Sprachausbildung, Literatur), von denen aber nur der Anglistik größere Beachtung zukommt. (3) Der Studien-

standort Deutschland hat in Asien (mit Ausnahme Chinas) vielfach stark an Prestige und Nachfrage eingebüßt. Begabte Studierende streben in erster Linie einen Ausbildungsplatz im angelsächsischen Ausland an, vor allem in den USA. (4) Dennoch gibt es eine zunehmende Bereitschaft asiatischer Regierungen, junge begabte Regierungsbeamte zur wissenschaftlichen Weiterqualifikation nach Deutschland zu entsenden und im eigenen Land European Studies Programme einzurichten. (5) Auch deutsche Förderung z.B. bei Lektoren orientiert sich eher an traditionellen germanistischen Ansätzen und nicht an Interdisziplinarität.

Die Asienstudien in Deutschland spielen im universitären Fächerangebot deutscher Universitäten eine ähnlich periphere Rolle wie die European Studies in Asien. Die Förderung von Asienstudiengängen folge stark wirtschaftlichen Konjunkturzyklen. Sie zählen in aller Regel zu den so genannten Kleinen Fächern und seien daher im Zuge des universitären Stellenabbaus stark von Streichungen bedroht. Es bestehe die Gefahr ihrer Marginalisierung.

Doch auch wenn die Rahmenbedingungen ungünstig seien, könne dennoch etwas getan werden. European Studies in Asien könnten durch die vermehrte Entsendung von Kurzzeitdozenten gefördert werden, mit der Aufgabe, aktuelle gesellschaftliche Trends in Europa theoriegeleitet und methodisch up to date zu präsentieren. Dabei sollte man sich auf Elitenuniversitäten konzentrieren, um Kontakte zu den intellektuellen Eliten des Landes herzustellen bzw. zu vertiefen. Schließlich sei auch die Einrichtung von *offshore*-Universitäten mit European Studies-Komponenten zu planen.

Für die Verbesserung der Situation der Asienstudien in Deutschland seien notwendig: (1) ein Stop des Abbaus asienbezogener Studiengänge und der Streichung asienbezogener Professuren; durch Zentrenbildung würden viele Universitäten zur "asienfreien Zone" werden; (2) die Einrichtung von Stiftungsprofessuren für die Erforschung des modernen Asien; (3) die stärkere Ausrichtung der deutschen Asienwissenschaften auf moderne und gegenwartsbezogene Themen und Disziplinen; (4) gemeinsame Forschungsprojekte mit asiatischen Wissenschaftlern.

In beide Richtungen könnte die Einrichtung von Hochschulpartnerschaften sowie gemeinsamen Studiengängen mit asiatischen Universitäten sowie die Förderung von Summer Schools für asiatische Nachwuchswissenschaftler zu aktuellen europäischen Themen in unterschiedlichen Disziplinen förderlich sein.

Die AvH, so Dr. Osten, sei schon durch ihren Namensgeber mit Asien verbunden. Konkret habe sich seit den letzten fünf Jahren der Dialog mit Asien stark vermehrt. Dies drücke auch einen gewissen Paradigmenwechsel in der Stiftung aus, denn in den letzten 50 Jahren waren stets die USA und Japan die Spitzenreiter bei den Stipendiaten. Für beide Länder seien derzeit rückläufige Bewerbungen zu verzeichnen, während diese in den letzten Jahren für China z.B. um 40% und für Indien um 20% zunahmen. Ein Drittel aller Humboldtianer (23.000) komme aus Asien, angeboten werden Sprachstudien, Studienreisen sowie Tagungen und Symposien. Ergänzt werde dieses Angebot z.B. durch das Lynen-Programm, das promovierten deutschen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu langfristigen Forschungsaufenthalten in Asien ermögliche. Deutschland, so Dr. Osten, befinde sich im weltweiten Wettbewerb um Wissenseliten, verschärft durch die demographische Entwicklung in Deutschland

oder den Braindrain in Richtung USA. Und die Konkurrenz wachse. Da im Augenblick sogar die Bewerbungen aus Indien und der VR China zurückgingen, sei es dringend erforderlich, in den Ländern Asiens für die Stipendienprogramme zu werben. Humboldtianer seien die künftigen Eliten und hervorragende Multiplikatoren.

Dr. Draguhn ging in seinen Ausführungen auf das Aufgabenspektrum und die Produktpalette des IFA ein, das zur Hälfte vom Auswärtigen Amt finanziert werde. Schwerpunkte der Arbeit seien Ost- und Südostasien. Im Unterschied zu den Universitäten forsche man kontinuierlich und systematisch über die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den entsprechenden Ländern, wobei China, Japan und die ASEAN-Ländern im Mittelpunkt stehen. Die Fragestellungen seien durchweg aktuell und gegenwartsbezogen, die Analysen bezögen selbstverständlich auch historische Pfadabhängigkeiten mit ein. Die Wissenschaftler haben alle eine Doppelqualifikation, da sie sowohl in einer systematischen Disziplin ausgebildet seien als auch über Sprach- und Landeskenntnisse verfügten. Das IFA strebe an, von seinen Forschungsergebnissen so viel wie möglich in die Praxis zu transferieren. Dies geschehe vor allem über laufende Publikationen wie die Zeitschriften *China aktuell* (monatlich), *Japan aktuell* und *Südostasien aktuell* (beide zweimonatlich) sowie die vier Jahrbücher zu Indien, Korea, Japan und Asien-Pazifik. Kontakte zu Asien bestehen vor allem auf der Arbeitsebene, d.h. zwischen Wissenschaftlern bei der Bearbeitung konkreter Forschungsfragen. Auf der Instituts-ebene habe das IFA mit Instituten in Leiden, Skandinavien, Brüssel, Paris und London die Strategic Alliance for Asian Studies begründet, die sich im ASEM-Rahmen um den Dialog mit asiatischen Thinktanks bemüht habe. Dieser Dialog sei aber zunächst stecken geblieben, da die erforderlichen finanziellen Mittel fehlten.

Dr. Schucher stellte die DGA als wissenschaftliche Fachgesellschaft für die gegenwartsbezogenen Asienwissenschaften in Deutschland vor. Ausgehend von ihren zahlreichen Dokumentationsstätigkeiten, darunter der zweimal jährlichen Zusammenstellung aller Lehrveranstaltungen (siehe <http://www.asienkunde.de>), habe die Gesellschaft verschiedentlich zur Lage der Asienstudien in Deutschland Stellung genommen. Charakteristisch für diese seien: (1) Ihre starke philologische Tradition; sie bringe es mit sich, dass die Forschungsergebnisse zwar eine hohe, auch internationale Anerkennung genießen, aber die Vorgänge im heutigen Asien häufig von Vertretern anderer Fächer (Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern) erklärt werden. Mit diesen Disziplinen sei die Zusammenarbeit immer noch zu gering. (2) Der extensive Ausbau der Asien-relevanten Seminare in den 1980er-Jahren erfolgte unter Länderautonomie und damit nicht systematisch und ohne bundeseinheitliches Konzept. Wenn heute die Universitäten ihr Lehrangebot einschränken und z.B. "Profile" oder "Zentren" ausbilden, werde ggf. mit dem Streichen eines asienkundlichen Lehrstuhls ein ganzes Fach beseitigt (z.B. die Vietnamistik). (3) Die Asienwissenschaften gehören zu den "kleinen Fächern", ihre Bedeutung ergebe sich nicht aus der Zahl der Studenten und Graduierten. Sie existierten in einer Vielzahl kleiner Seminare mit begrenztem Lehrangebot. In dieser Situation (hohes Potenzial, aber Zersplitterung) komme es auf Konzeption, Koordination und Kooperation an. In der Hochschulpolitik müsse konzeptionell immer die Gesamtsituation in Deutschland im Auge behalten werden, zwischen den Asien-relevanten Fächern bedürfe es mehr

Koordination und Austausch und mit den systematischen Disziplinen müsse verstärkt zusammengearbeitet werden. Letzteres könne auch zur Entwicklung gemeinsamer Aufbaustudiengänge führen (z.B. für einen Master in Business and Economics), die dann auch für Asiaten attraktiv seien, die generell Länder mit akademischer Reputation, einheitlich klarem Hochschulbild und kurzen Studienzeiten bevorzugten.

Prof. Rothermund (ebenfalls Vorstandsmitglied der DGA) konkretisierte die Ausführungen durch Beispiele aus seiner eigenen Lehr- und Forschungspraxis am Südasieninstitut in Heidelberg. Das Spektrum der Asienwissenschaften sei außerordentlich weit und reiche von der traditionellen Indologie bis hin zu den Japanwissenschaftlern, die sich mit dem heutigen Industrieland befassten und sich u.a. in der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanstudien zusammengeschlossen haben. Absolventen der eher traditionellen Ausbildungsgänge haben mit großen Problemen bei der Berufssuche zu kämpfen, da die Nachfrage außerordentlich gering sei. So habe keiner der eigenen Schüler in Deutschland eine Stelle mit Südasienbezug gefunden. Hier haben anwendungsbezogene Studiengänge wie die an der Fachhochschule Ludwigshafen weit mehr Erfolg. Die oben geschilderte Zersplitterung der Asienwissenschaften setzte sich im Übrigen auf europäischer Ebene fort: Hier gibt es keine Föderation aller Asienwissenschaftler. Für die Förderung von Europastudien in Asien sehe er als Problem an, dass es sich dabei einerseits um eine breite fachliche Palette handelt (Sprache, Kultur, Sozialwissenschaften etc.), die EU-Kommission aber vor allem "European Integration-Studies" fördern wolle.

In der SWP in Berlin, erläuterte Dr. Wagner, forschen sieben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Asien, wobei der Schwerpunkt auf der Außen- und Sicherheitspolitik liege. Zielgruppe sei dabei in erster Linie der innere Kundenkreis von Parlament und Regierung. Ihm versuche man, durch schriftliche Analysen, Dokumentationen, Vorträge, *briefings* und persönliche Kontakte eine breite wissenschaftlich fundierte Unterstützung zu geben. Zugleich seien die Wissenschaftler in die Fachdisziplinen hinein vernetzt. Hier liege allerdings auch ein Problem, denn in Deutschland sei im Unterschied zu anderen europäischen Ländern oder zu den USA der Regionalbezug von Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern nur selten ausgeprägt.

In den auf die beiden Präsentationsrunden folgenden Diskussionen wurden von den Leiterinnen und Leitern der Auslandsvertretungen verschiedene Punkte angesprochen, die sowohl die Anforderungen an die asienwissenschaftlichen Institutionen als auch ihre eigenen Möglichkeiten zur Verbesserung des wissenschaftlichen Austauschs zwischen Deutschland und Asien betrafen. Angeregt wurde z.B., die Werbung für den deutschen Hochschulstandort zu professionalisieren und diese nicht nur den einzelnen Lehrstuhlinhabern zu überlassen. Wenn deutsche Hochschulen bei der Kooperation mit asiatischen auch andere Ziele verfolgten als angelsächsische Hochschulen mit ihren Gebühren, dann müsse dennoch die Gebührenfreiheit so vermarktet werden, dass sie nicht als Qualitätsmangel begriffen werde. Hier sei auch die Politik konzeptionell gefordert. Das Marketing für das deutsche Produkt Bildung müsse glaubwürdig und attraktiv sein und sich der Nachfrage anpassen.

Hingewiesen wurde aber auch darauf, dass asiatische Bildungsverantwortliche und Studenten durchaus nach einer Alternative zum Auslandsstudium in den USA suchten. Diese heiße allerdings nicht unbedingt Europa; "Europe – who cares" sei dabei nur das Spiegelbild der fehlenden einheitlichen Bemühungen der EU um Asien. Die EU-Staaten stnden vielmehr bei der Rekrutierung junger Eliten in Asien in Konkurrenz zueinander.

Auch Deutschland biete kein einheitliches Hochschulbild. Zumindest in zwei Bereichen seien hier Verbesserungen notwendig: Die deutsche Hochschulbrokratie sei zu langsam und die Studienzeiten zu lang (die Absolventen seien nach ihrem Abschluss zu alt für den heimischen Arbeitsmarkt). Während britische Hochschulen trotz Gebühren und dank internationaler Anerkennung zunehmend mehr asiatische Studenten anziehen, lasse die Studienlnge die Nachfrage an Deutschland gerade in Zeiten wachsender Arbeitslosigkeit in den Herkunftsländern schwinden.

Insgesamt müsse die Kooperation mit asiatischen Hochschulen intensiviert werden, dies werde auch politisch gefördert, z.B. vom Wirtschaftsministerium. Nicht nur die asiatischen Länder legten Wert darauf, dass Lektoren und Dozenten in Europa ausgebildet werden, auch die deutsche Wirtschaft habe Bedarf an gut ausgebildeten Fachleuten.

Schließlich wurde auch die Förderung von Asienstudien in Asien angesprochen. Hier werden seit mehr als einem Jahrhundert wesentliche Beiträge von deutscher Seite geleistet, die nach wie vor zur Wahrnehmung Deutschlands beitragen – zumal es oftmals derartige Projekte sind, die die Zeit überdauern. Schwerpunkt sollte hier auf die methodische Unterstützung bei der Bewahrung kultureller Traditionen gelegt werden.

Frau Dr. Maeder-Metcalf dankte zum Abschluss allen Beteiligten für ihr Interesse. Man war sich einig, dass das diskutierte Thema im Kontext der Botschafterkonferenz wichtig war, da die Botschaften an der Schnittstelle von Wirtschaft, Politik sowie Forschung und Wissenschaft sitzen. Hier laufen die Fäden deutscher Interessen zusammen. Ihre Stellung vor Ort bürgt für Authentizität und bietet die Möglichkeit, Verbindungen herzustellen, die in Deutschland selbst so einfach nicht zu erreichen sind. Diskussionen können angestoßen bzw. eine Lobby für bestimmte Projekte geschaffen werden.

Günter Schucher

Youtai – Presence and Perception of Jews and Judaism in China

Kurzbericht vom internationalen Symposium mit Ausstellung im Rahmen des gleichnamigen Forschungsprojekts am Fachbereich Angewandte Sprach- und Kulturwissenschaft (FASK) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim, 19. bis 23. September 2003

Das in den Jahren 2002-2003 in Germersheim angesiedelte und von Prof. Dr. Peter Kupfer (FASK, Universität Mainz) sowie Prof. Dr. Roman Malek (Institut Monumenta Serica, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Augustin) geleitete Forschungsprojekt befasst sich schwerpunktmäßig mit der jüdischen Gemeinde, die